

Ruskin und die Frauen.

Von A. Wilmerboerffer.

England ist die Heimath der Frauen-Emancipation. Zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts schon verlangte eine englische Frau, Mary Astell, die geistige Gleichstellung der Geschlechter; hundert Jahre später, im Jahre 1792, veröffentlichte Mary Wollstonecraft ihr merkwürdiges Buch „Vindication of the Rights of Woman“...

Was zur Zeit der Mary Wollstonecraft noch als ferner Zukunftstraum erscheinen mußte, das hat sich heute in England erfüllt, und mehr als sonstwo in Europa ist dort die Frau im öffentlichen und im privaten Leben die Gleichgesessene und die Mitarbeiterin des Mannes geworden.

In erster Linie ist die bevorzugte Stellung der Frauen Englands wohl auf den Umstand zurückzuführen, daß eine Frau dort weit mehr als heutzutage in den meisten Ländern einnahm. In einem Lande, in dem schon mehrere Generationen von Männern mit dem Bewußtsein aufgewachsen sind, daß eine Frau die höchste Staatsgewalt verkörpert, findet der Gedanke der Gleichberechtigung naturgemäß leichter Eingang...

Seine Größe lag vorzugsweise in der vornehmen Reinheit, sowie in der unendlichen Mannigfaltigkeit seiner reichen Natur. In seinem Wesen vereinigte sich die Energie und Geisteskraft des Mannes mit dem reichen Empfindungsvermögen der Frau; er hatte sich die Vermächtnisse der Vergangenheit in ganz einjiger Weise zu eigen gemacht, und sein historisches Bewußtsein umfaßte gleichmäßig Gegenwart und Zukunft.

Die Frauenbewegung hat in England freilich so gut wie anderswo den Jörn des Durchschnittsmannes erregt, der seine Oberherrlichkeit bedroht sah. Dagegen haben sich aber, weil die Zeit dort reif war, unter den ausermittelten Vertretern des freien Gesellschaftsstandes gefunden, die die Denkwiese zu Gunsten der höher stehenden Frauen befruchteten.

Er war ein gewaltiger Geist, dieser John Ruskin, der zugleich Weltkünstler und Ethiker, Künstler und Kunstkritiker, Universitätsprofessor, praktischer Reformator und Wanderprediger gewesen. Eine seltene Vereinigung von Güte und Größe fand sich in ihm; sein Einfluß erstreckte sich auf fast alle Gebiete menschlicher Thätigkeit...

schöpferische Daseinsfreude, die er für sich entdeckt, den Anderen mitzuthellen. Sein Geist war kein schaffender, sondern ein erkennender; die Natur, die ihm Schöpferkraft verleiht, hatte ihm dafür die Gabe verliehen, alles Seiende und Werden, Natur und Menschenwerk in einem neuen Licht zu sehen; sie hatte ihm gleichzeitig einen nimmer sinkenden Geist, ein heiß empfindendes Herz und ein unendlich fein organisiertes Gewissen gegeben...

Es soll hier weder auf eine kunsthistorische noch auf eine sozialreformatorische Thätigkeit näher eingegangen werden. Er hat auf beiden Gebieten in einer Weise anregend gewirkt, wie vielleicht noch nie vor ihm ein Einzelner. Im Anschluß an seine ästhetische Thätigkeit hat sich die Wandlung im englischen Kunstgeschmack vollzogen, die unter Anderem zur Aufwertung des Kunsthandwerks geführt hat.

Diese flüchtige Andeutung über seine allgemeine Wirksamkeit muß hier genügen, wo es weiter nur seine Ideen über die Mission der Frau besprochen werden sollen. Die ruhige Selbstbeherrschung und opfermüthige Liebesthätigkeit der Frau, ihr klares Urtheil, das nicht so leicht durch blinde Leidenschaft getrübt werden kann, haben ihr in seinen Augen, in den Dingen des täglichen Lebens das geistige Uebergewicht und er sah ihre Bestimmung darin, Beraterin und Führerin der Männer zu sein.

Seine Größe lag vorzugsweise in der vornehmen Reinheit, sowie in der unendlichen Mannigfaltigkeit seiner reichen Natur. In seinem Wesen vereinigte sich die Energie und Geisteskraft des Mannes mit dem reichen Empfindungsvermögen der Frau; er hatte sich die Vermächtnisse der Vergangenheit in ganz einjiger Weise zu eigen gemacht, und sein historisches Bewußtsein umfaßte gleichmäßig Gegenwart und Zukunft.

So lautet mit vollster Klarheit Shatepears's Zeugenschaft über den Charakter der Frauen und über ihre Stellung im menschlichen Leben, schreibt Ruskin. „Es heißt sie dar als unerschütterlich treu und weise Beraterin — unerschütterlich, gerechte und reine Vorbilder —, freilich stark genug zu läutern, selbst wenn sie nicht retten können.“ Und er begnügt sich nicht mit Shatepears's Zeugenschaft. Unter den Ergründeten der großen seines eigenen Vaterlandes, die in diesem Punkte seiner Meinung waren, nennt er Walter Scott; dann führt er Dantes Beispiel an, der seine unerschütterliche Dichtung zum Preise der todt-Belebten gestiftet, von der er sein: Seele befruchtete. Er citirt das Lied eines ritterlichen Sängers des dreizehnten Jahrhunderts, der davon singt, wie er in gehorhamben Diensten der geliebten Frau vom wilden Thier zum reinen Menschen wird; er deutet darauf hin, daß selbst in Griechenland, wo der unmittelbare Einfluß der Frauen ein so beschränkter gewesen, dennoch in den Dichtungen, die weiblichen Charaktere, wie Andromache, Penelope, Calpistris, Antigone, Iphigenia und Alkestis, den Typus schöner Menschlichkeit verkörpern; daß die Ägypter, das weisse Volk des Alterthums, dem Geiste der Weisheit weibliche Gestalt verliehen, und daß diese Göttin der Weisheit von den Griechen übernommen wurde, die im geborsamen Cleopatra an Athene die größten Geisteswerte schufen, die die Welt bis auf den heutigen Tag besitzt.

Die alltägliche Meinung ist nun aber, daß die Frau nicht führen, ja, daß sie nicht einmal selbstständig denken soll, sagt Ruskin und trägt dann: „Tauschen sich nun alle diese Großen, oder läuschen wir uns? Haben Shatepears und Aeschylus, Dante und Homer nur Puppen für uns aufgestellt? Oder, schlimmer noch, haben sie uns unnatürliche Visionen vorgeführt, deren Verwirklichung, wenn sie überhaupt möglich wäre, Anarchie in jeden Haushalt und Verderben allen unsern Gefühlen brächte? Wenn ihr das selbst glauben könnt, so müßt ihr dennoch die Zeugenschaft der Thatfachen annehmen, die das menschliche Herz ablegt.“

Das Buch enthält zwei Essays — ursprünglich waren es Vorträge, die er wiederholt gehalten —, von denen der erste, „King's Treasuries“, den Werth der größten Geisteswerke und der zweite, „Queen's Gardens“, den Werth der guten Frauen behandelt, oder, wie Ruskin selbst in seiner Einleitung schreibt, es wird hier „die Majestät des Einflusses dargestellt, der von guten Büchern und von guten Frauen ausgeht, wenn wir gelernt haben, wie wir leben und wie wir ehren sollen.“

Jedoch nur die Führerpflanz nimmt Ruskin für die Frau in Anspruch; das Bestimmungswort soll und muß in der Hand des thätigsten Mannes bleiben. Gerade darum aber ist es so unendlich wichtig, daß die Frau zu führen wisse, und sie wird es dann nur wissen, wenn Erziehung ihr die Welt großer Gedanken und Gefühle erschlossen, wenn ihr Blick frei, ihr Geist klar und ihr Herz voll warmen Mitgefühls ist. Das Gesamturtheil der Menschheit hängt deshalb davon ab, daß die Erziehung der Mädchen ebenso ernst genommen werde wie die der Knaben.

Ihr erzieht eure Mädchen, als wären sie dazu bestimmt, in euren Zimmern zum Schmutz aufgestellt zu werden und klagt dann über ihre Oberflächlichkeit. Gebt ihnen die gleichen Vortheile, die ihr ihren Brüdern gewährt — wendet euch an die gleichmächtigen Instinthe der Tugend, die auch ihnen innewohnen; lehrt auch sie, daß Muth und Wahrheit die Stützen ihres Lebens sind; — glaubt ihr, sie würden diesen Anforderungen nicht genügen, da sie selbst jetzt schon wahr und tapfer sind, obgleich das ganze System der Gesellschaft, soweit es ihre Einführung in's Leben betrifft, verrottete Feigheit und Betrug ist?

So schrieb Ruskin vor sechsunddreißig Jahren, und wenn seine Worte auch heute noch nur allzu treffend sind, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß die Mädchenziehung in England seit jener Zeit sehr viel ernster genommen wird, daß sich der Frauen Sinn vertieft und ihr Gesichtsfeld sich unendlich erweitert hat. Am Schluß von „Queen's Gardens“ bietet Ruskin dann noch seine ganze hingehängene Bereitwilligkeit auf, um die Frauen zu beschützen, daß sie in Zukunft die wahrhaft königliche Macht, die ihnen über die Gemüther ihrer Männer und Söhne zu Gebote steht, zum Guten anwenden möchten; daß sie ihre Interessen nicht länger auf das eigene Heim beschränken, sich nicht länger eigene Absichten machen von der Welt und dem Leben, sondern danach streben, zu Wissenden zu werden, damit sie zu Helfenden werden können; und er sagt voraus, daß sie ihre heiligen Pflichten den Armen und Verlassenen, den Tausenden von unglücklichen Kindern gegenüber, die ihres Schutzes und ihrer führenden Liebe bedürfen, nicht länger vernachlässigen werden, wenn sie sich erst entschlossen haben werden, die künstliche Schutzwehr, die Gewohnheit und Konventionen um sie gezogen, zu befeitigen und

Glend und Noth mit eigenen Augen zu sehen. In dieser Weise suchte er den Frauen, seiner Heimath die Stellung zu sichern, die er ihnen zuerkannte und ihrem Streben Ziel und Richtung anzugeben. Unte, den Jünglingen und Mädchen, die in London und Oxford vor zwanzig, dreißig Jahren gemeinsam andächtig seinen Vorträgen lauschten, in denen er mit überwältigender Ueberzeugungskraft seine Religion der That verkündigte und von jenem echten, warmen Gottesdienste sprach, der in baumherrigem Menschendienste besteht, sind gar manche gewesen, die als thatkräftige Männer und Frauen sich vereinigt haben zu segensreichem Thun, die im Zusammenwirken, in der Gemeinsamkeit selbstloser Interessen ihren gegenseitigen Werth erkennen lernten, kurz — die das Lebensideal des schwärmerisch verehrten Lehrers verwirklicht haben. Wie in der sozialen, so ist Ruskin auch in der Frauenfrage zum Apostel des Fortschritts und Friedens geworden; und überall, wo sich heute Geist und Hände der gebildeten Frauen im Dienst der öffentlichen Wohlfahrt rühren, wo der Instinkt der Mutterliebe, zum Segen der Gemeinthe, mächtig über den engen Rahmen der Familie hinausgewachsen ist, da erfüllt sich seine Prophezeiung, da mindern sich Leid und Glend, und die Morgenröthe einer schöneren Menschlichkeit bricht an.

Ihr Bekenntniß.

Ein Paradies-Bild auf Erden von Alfred a Hedenstjerna.

Sein kleines Frauchen Elise war nicht gerade vollendet schön, nein, durchaus nicht, aber niedlich war sie, hold und sanft, entzückend mit ihrer prächtigen Figur, mit all' dem Reiz einer frischgebrochenen Apfelblüte.

Ein halbes Jahr waren sie jetzt verheiratet und ihre Liebe war so stark, wie ein sonnenbeschienener junger Baum in kräftiger Erde im Lenz. Auch schien ihnen ihr Glück fast allzu groß, und sie warteten mit Ungeduld auf den Dritten, der ihnen helfen sollte, es zu tragen.

Über sie wurde in dieser Wartezeit bisweilen ein wenig unruhig und gerührt und schmeigte sich nicht an den Gatten, blühte mit bittendem, kindlichem Ausdruck zu seinem lieben, echt männlichen Gesichte auf und flüsterte: „Liebst du mich auch wirklich?“

„Ein wenig . . . na vielleicht!“ „Mit all' meinen Fehlern?“ „Er trich mit der Hand über seine Augen, um nicht von dem warmen Strahl aus ihrem Blick, der noch dem eines taum zum Leben erwachten Kindes gleich, geblendet zu werden.“

„Mit all' deinen Fehlern!“ „Damit war es für diesmal obgethan. Aber die Frauen sind so selbstlos manchmal. Ihre Unruhe blieb bestehen und zeigte sich oft mitten in der Freude, und eines Abends lehnte sie ihr erdübendes Antlitz an seine Brust und seufzte: „Aber dente, wenn ich nun gar nicht so wäre, wie du es dir denst?“

„Das habe ich selbst bisweilen im Stillen geargwöhnt, Liebste. Ich glaube dann, du bist so ein Engel vom Himmel, und zittere, du könntest eines schönen Tages deine unsichtbaren Flügel entfallen.“

„Nein, ich kann es nicht länger ertragen! Es muß heraus. Ich habe dich — ich habe dich geliebt . . .!“ „Erst verstand er sie nicht recht. Dann hatte er das Gefühl, als wenn sein Herz stehen bliebe.“

„Was um Gotteswillen willst du damit sagen?“ „Sie verbrag wieder ihr Gesicht an seiner Brust und flüsterte: „Du . . . du fragtest so viel . . . damals . . . in der ersten Zeit, ob ich schon einen anderen geliebt hätte, und . . .“

„Er erlebte. Auch er hatte früher, wie alle Männer, an völliger weiblischer Reinheit und Unschuld geglaubt; aber auch, es war ihr so leicht geworden, jeden Schatten eines Zweifels zu verschleiden. Nun zitterte er, als stände er am Rande eines Abgrunds.“

„Aber das hatte ich nicht, niemals hatte ich das! — Aber dann fragtest du mich, ob niemals jemand . . . ob nicht einmal ein Mann mich geliebt habe . . . Und ich sagte, das hätte noch nie ein anderer gethan, als mein Papa, mein Onkel und meine Brüder.“

„Ja, und . . . Elise?“ „Ich sagte . . . nicht die Wahrheit!“

„Nun willst du wohl die Güte haben, es zu thun?“ sagte er mit einer Stimme, die sie gar nicht wiedererkannte. Ihr traten die Thränen in die Augen und sie sah ihn angstvoll an. „Das will ich ja eben, Geliebter. Und dann magst du mich richten! Dies darf nicht länger zwischen uns stehen!“

— Es war in jenem Sommer, als ich siebzehn Jahre alt wurde. Ein schrecklich heißer Sommer, Gustchen! „Du willst wohl sagen, daß du durch eine Art Sonnenstich meines Verstandes beraubt warst?“

„Es war noch im September sehr heiß, und er stand auf der Gartenleiter im Apfelbaum . . .“ „Wer?“

„Weiter Ernst, der Jägermeister, sagte ich das nicht schon? Und ich stand unten und hielt ihm den Korb hin, und dann . . . sprang er plötzlich, wie närrisch, herab und hatte, ehe ich es ahnte, die Arme um mich geschlungen und mich zweimal geküßt . . .“

„So! Na, und dann kam natürlich eine schöne und herrliche Zeit!“ „Gustav!“

„Sie sprang auf und sah ihn mit flammendem Blick an.“ „Ja, dann waren die jungen Leuten natürlich „verlobt“ für eine entsprechende Zeit, so ganz im Geheimen, wie es so schön heißt, nicht wahr, nicht wahr? Sag's doch nur!“

„Wieder stand sie schuldbehewig und geneigten Hauptes da. Träumerisch kamen die Worte über ihre Lippen: „Er war damals Ohnmächtig. Wir sind im gleichen Alter, Gustchen. Ich schlug ihm ganz tüchtig auf den Mund.“

„Er reiste noch am selben Abend ab, und dann haben wir uns fünf Jahre lang nicht wieder gesehen, bis er als Brautführer zu unserer Hochzeit kam.“

„All' sein Blut strömte zu seinem Herzen, stürmisch, wie nur an jenem Tage, da sie zum erstenmal die seine wurde.“

Wenn er hätte an ihrer Stelle beichten sollen! Niemand hatte Gustav sich so kläglich und elend und zugleich so jubelnd froh gefühlt. Die Weichte eines Engels, dem ein Regentropfen auf seine Schwinge gefallen war! Stunna zog er Elise an sich und küßte zärtlich und ehrfurchtsvoll ihre Hand. Ihre Begabung war, wie gesagt, eine ungewöhnliche und eine ganze Menge von bekant. Demüthig und Liebesvoll schmeigte sie sich an ihn und küßte mit innerem Jubel, wie er sie wärmer, zärtlicher, als vielleicht jemals früher in seine Arme schloß.

„Dann blühte sie wie ein Kind auf, das zu früh aus dem Schamwinkel herausgekommen ist, und flüsterte: „Ist es wirklich so, daß du nicht ein bißchen böse auf mich bist?“ Es dauerte ein paar Sekunden, bis er antwortete, und die Stimme klang so merkwürdig gekehrt, als er sagte: „Nein, Gustchen, ich bin wirklich nicht im geringsten böse auf dich . . .“

Ueber die Bewegung der Sonne im Welttraume

hat Prof. Campbell, der Director der Sid-Sternwarte in Californien, neuerdings eine bemerkenswerthe Untersuchung angestellt. Man kann, indem man das Spectrum eines Sternes zugleich mit dem einer irdischen Lichtquelle, z. B. eines electrischen Funken, photographirt, nach einer genau von Vogel auf dem Astrophysikalischen Observatorium in Boston angewandten Methode ermitteln, um wieviel Kilometer in der Stunde der Stern sich uns nähert oder sich von uns entfernt.

Derartige Messungen von Geschwindigkeiten der Sterne in der Gesichtslinie hat nun Campbell seit einigen Jahren mit Hilfe des großgefahrten Spectroscops der Sid-Sternwarte gemacht, und die gewonnenen Daten geben ihm die Möglichkeit, auch die Geschwindigkeit und Bewegungsrichtung der Sonne im Welttraume zu bestimmen.

Er folgert aus seinen Messungen, daß sich unsere Sonne und mit ihr natürlich unser ganzes Planetensystem mit einer Geschwindigkeit von 20 Kilometer in der Stunde nach einem Punkte im Sternhimmel des Perseus hin bewegt. Dieses Ereigniß stimmt gut mit frühern, auf andern Methoden beruhenden Forschungen überein, nur liegt nach Campbell der Punkt des Sternhimmels, nach welchem die Sonne sich hinbewegt, etwas südlicher, als man bisher annahm.

Die Untersuchungen Campbell's haben noch andere, ebenso bemerkenswerthe Ergebnisse gezeitigt. Bei einigen dreißig der von ihm untersuchten 325 Sterne ist die Geschwindigkeit in der Gesichtslinie veränderlich. An diese Thatfache zu erklären, muß man annehmen, daß diese Sterne in Wahrheit aus je zwei Sonnen bestehen, die sich um ihren gemeinsamen Schwerpunkt bewegen und so nahe beieinander stehen, daß sie auch in den stärksten Fernrohren der Jetztzeit nicht getrennt werden können.

Zu diesen sehr merkwürdigen Doppelsystemen, von denen einige auch schon früher bekannt waren, gehört z. B. auch der Polarstern.

Die Geschwindigkeit der Sterne in der Gesichtslinie ist bei einigen derselben sehr bedeutend, und zwar bewegen sich die schwächeren Sterne im allgemeinen schneller als die helleren. Ein ziemlich schwacher Stern in dem Sternbilde der Cassiopeja nähert sich uns nach Campbell um fast 100 Km. in der Stunde, ohne daß deshalb ängstliche Gemüther für die nächste Zeit einen Zusammenstoß zu befürchten brauchen.

— Aus einem Roman. Mit aufgelösten Haaren, gleich einer Wahnfinnigen, stürzte sie auf den Räuber ihres Kindes, und mit unheimlich gelbem Ton schrie sie in die rothschwarme Nacht hinaus:

„Das will ich ja eben, Geliebter. Und dann magst du mich richten! Dies darf nicht länger zwischen uns stehen!“